

Gemeindeblatt der Evangelisch- reformierten Bethlehemsgemeinde

Richardstraße 97 · 12043 Berlin
www.bethlehemsgemeinde.de



Februar – März 2009

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Gericht und auf hoher See ist man in Gottes Hand, lautet ein gern zitiertes Sprichwort. Trotz modernster Navigationstechnik und satellitengestützter Wettervorhersage, auf den Weiten der Ozeane ist kein Schiff vor Unwettern gefeit. Aber vor Gericht? Gesetze und Verordnungen sollten, so meint der Laie, eigentlich eindeutig formuliert sein. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass auch Gerichtsverfahren ein überrasches Ende nehmen können. Was einem dann noch bleibt, ist in beiden Fällen – so suggeriert es das Sprichwort – „Gottvertrauen“. Doch was heißt das? Oder anders gefragt: Welches Bild von Gott vermittelt uns das Sprichwort. Ist Gott der Notanker, wenn wir mit unseren Mitteln und Möglichkeiten nichts (mehr) ausrichten können? In den Evangelien wird berichtet, dass die Jünger auf dem See Genezareth in einen Sturm gerieten, während Jesus schlief. Das Boot drohte zu kentern. Als die Jünger sich nicht mehr zu helfen wussten, weckten sie Jesus auf. „Herr hilf, wir gehen unter“, riefen sie; so überliefert es Matthäus. Markus dagegen berichtet, dass die Jünger Jesus Vorwürfe machten: „Meister, kümmerst du dich nicht, dass wir untergehen?“ In der Gefahr, so scheint es, verlieren selbst Apostel die Nerven! Der Bericht des Lukas ist am kürzesten: „Meister, wir gehen unter“, heißt es dort lapidar. Kein Wutausbruch, kein Hilferuf. Denn in der Gefahr hilft nur schnelles Handeln, nicht langes Gerede. Jesus gebot dem Sturm schließlich Einhalt. Das Wasser beruhigte sich. In die Windstille hinein aber fragte Jesus die Jünger: „Wo ist euer Glaube“ – so jedenfalls bei Lukas. Man kann das Wort *pistis*, das hier im Urtext steht, so übersetzen. Doch es gibt noch eine

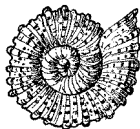
andere Bedeutung. Sie scheint mir hier angemessener zu sein. „Habt ihr kein Vertrauen?“ Der Unterschied wird durch die Erzählung selbst illustriert. Die Haltung, welche die Jünger an den Tag legten, war von der Annahme bestimmt: nur Jesus kann hier noch helfen, so wie er auf dem Weg durch Galiläa bereits vielen Menschen geholfen hatte. Deshalb weckten sie ihn auf. Am Ende sahen sich die Jünger bestätigt. „Wer ist doch dieser, dass er sogar den Winden gebietet und dem Wasser und sie ihm gehorsam sind?“ urteilten sie. Vertrauen aber hätte sich darin gezeigt, dass sie Jesus getrost hätten schlafen lassen, statt ihn zur Besänftigung ihrer Ratlosigkeit und Ängste zu wecken. Er war doch bei ihnen. War das nicht genug? Was hätte ihnen denn geschehen können, solange er mit im Boot saß?

Die Erzählung erscheint mir wie ein Sinnbild für unsere Gemeinden. Nicht wenige schauen ängstlich in die Zukunft. „Die Reformierten gehen den Bach runter“ sagt mancher. Andere versuchen, mit sozialwissenschaftlichen Methoden und betriebswirtschaftlichen Programmen die Gemeinden auf „neuen Kurs“ zu bringen. „Zielvereinbarungen“ werden geschlossen. „Leuchtfeuer“ sollen den Weg weisen. Der Grundsatz, dass auch die reformierte Kirche beständig reformiert werden muss, gilt heute nicht minder als gestern. Daran sollte es keinen Zweifel geben. Wir können von anderen lernen, indem wir dem Ratschlag des Paulus folgen: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet“ (1.Thess. 5,21). Doch Wutausbrüche, einseitige Schuldzuweisungen oder hilfloser Aktionismus werden uns nicht weiterhelfen – dann würden wir uns wie die Jünger auf dem See Genezareth verhalten. Was wir in diesen wahrlich unruhigen Zeiten brauchen ist vielmehr: Vertrauen. Von solchem Vertrauen spricht der *Heidelberger Katechismus*, wenn er in Frage 54 formuliert:

„Ich glaube, dass der Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammelt, schützt und erhält und dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin und ewig bleiben werde.“

Es begrüßt Sie Ihr Pfr. Bernd Krebs

Termine im Februar und März 2009



In unserer Reihe „Angedacht“
am Sonntag, dem 15. Februar 2009, nach dem Gottesdienst
(gegen 10.45 Uhr) Michael Weichenhan zum Thema:

Charles Darwin: Stammvater der säkularen Moderne



Wie jedes Jahr im März freuen wir uns auch diesmal auf das

Cembalo-Konzert mit Andreas Marti aus Bern

am Sonntag, den 8. März 2009 um 10.45 Uhr.

Komposition von Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach
– humorvoll vorgestellt und fachkundig gespielt!



**„Der Umstrittene“ – Vortragsreihe anlässlich
des 500. Geburtstag von Johannes Calvin**
in der Frz. Friedrichstadtkirche (Gendarmenmarkt)

Dienstag, 10. Februar 2009 um 19.30 Uhr

Achim Detmers: „Frage umgekehrt.“

Calvins späte Auseinandersetzung mit dem Judentum

Mittwoch, 4. März 2009 um 19.30 Uhr

Matthias Krieg: Glaube bereichert in jedem Fall

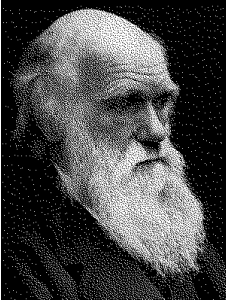
– Calvinisten und Kapitalisten

Dienstag, 17. März 2009 um 19.30 Uhr

Rinse Reeling Boucher: Calvins Institutio – eine Lesereise

Charles Darwin (1809–1882): Stammvater der säkularen Moderne

Vor 200 Jahren, am 12. Februar 1809, wurde Charles Darwin geboren, einer der einflussreichsten Naturforscher der Geschichte überhaupt. Seine



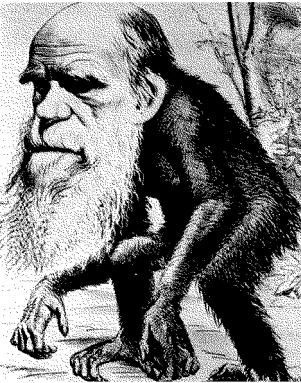
Bücher wurden und werden weit über den Kreis der Biologen hinaus gelesen und seine Thesen diskutiert. Die von ihm entwickelte ‚Evolutionstheorie‘ ist fester Bestandteil der Biologie und bestimmt darüber hinaus Auffassungen der Sozial- und Geisteswissenschaften, sie beeinflusst schließlich auch die Theologie. Sein Werk stellt nicht allein einen Meilenstein in der Wissenschaftsgeschichte dar, sondern erweist sich als grundlegend für die säkulare Moderne über-

haupt. Deshalb soll eine Veranstaltung der Reihe Angedacht am 15. Feb. der Person Darwins und der Bedeutung seines Werkes gewidmet sein.

Vermutlich gibt es keine wissenschaftliche Theorie, über die in größerem Ausmaß in der Öffentlichkeit diskutiert werden würde als über den sog. Darwinismus. Noch immer, nach den 150 Jahren, die seit 1859, dem Jahr der ersten Veröffentlichung des grundlegenden Werkes *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, on the Preservation of the Favoured Races in the Struggle of Life*. (Vom Ursprung der Arten durch natürliche Auswahl und die Erhaltung erfolgreicher Rassen im Kampf ums Überleben) vergangen sind, halten die Gedanken des englischen Forschers nicht nur Biologen, Historiker, Philosophen und Theologen, sondern ein breites Publikum in Atem. Erstaunlich ist die Heftigkeit, mit der zuweilen noch immer um das Für und Wider einer Theorie gestritten wird und deren Schärfe den zu Lebzeiten Darwins geführten Diskussionen wohl kaum nachstehen dürfte. Der Grund für diese auf den ersten Blick merkwürdig erscheinende Aktualität liegt nicht zuletzt darin, dass der Darwinismus längst mehr und etwas anderes ist als ein Geflecht wissenschaftlicher Thesen. Er ist unter anderem eine Weltanschauung, die mit anderen Ideologien um Einfluss und Anerkennung konkurriert. Er erscheint, nicht zuletzt durch den enormen kommerziellen Erfolg, den Richard Dawkins' ‚Der Gotteswahn‘ auch in Deutschland hatte, als eine Art Wunderwaffe des Atheismus:

Kein halbwegs vernünftiger Mensch kann Dawkins zufolge ernsthaft religiöse Überzeugungen teilen; es sei die von Darwin ausgehende Biologie, die erstmals Falschheit, ja Schädlichkeit religiöser Auffassungen mit den Mitteln der Wissenschaft zu beweisen gestatte. Auf der anderen Seite wird von sog. Fundamentalisten so getan, als sei die Erzählung von der Erschaffung der Welt in sechs Tagen am Anfang der Bibel eine in ähnlicher Weise diskutabile ‚Theorie‘ wie die Evolutionslehre, letztere aber gottlos und unmoralisch.

Derart ideologische Grabenkämpfe sind fruchtlos und vollkommen abwegig. Aber auch dann, wenn man derartige Scharmützel einmal ausklammert, bietet das Werk von Darwin den Boden für fortwährende Diskussionen, für Weiterentwicklungen und Neuinterpretationen. Darauf kann hier nicht eingegangen werden: Denn die Wirkungsgeschichte der Darwinschen



*Darwin-Karikatur von 1871:
„Ein ehrwürdiger Orang-Utan.
Ein Beitrag zur un-natürlichen
Geschichte“*

Theorien erstreckt sich nicht nur auf die Biologie, die ohne die Evolutionstheorie schier undenkbar ist, sondern auch auf Theorien in Natur- und Geisteswissenschaften. Die Geschichte des Darwinismus ist aufs engste verwoben mit großen Leistungen, die das Verständnis von Lebensvorgängen, aber auch von anderen komplexen Prozessen (z. B. im Bereich der Wirtschaft oder der Wissenschaftsforschung) auf eine völlig neue Basis gestellt haben. Der Darwinismus ist nicht weniger verwoben in viele abstoßende Züge der jüngeren Geschichte: Er hat – im Unterschied zu Darwin selbst – Rassismus und die Vernichtung

„lebensunwerten Lebens“ nachweislich begünstigt, er diente zur Legitimation von brutaler Ausbeutung von vermeintlich unterentwickelten Menschen. Seine Attraktivität über die Fachgrenzen hinweg erklärt sich u. a. daraus, dass sich auch mit zweifelhaften oder gar verwerflichen Mitteln errungener Erfolg als den Gesetzen der Natur entsprechend legitimieren ließ: Erfolg war somit nicht nur eine Tatsache, sondern siegreich aus dem „Kampf ums Dasein“ hervorzugehen wurde zur Befolgung eines Gebotes. Gegenwärtig interessieren z. B. Fragen nach der Entstehung von

Ordnung aus Zufallsereignissen, die Angemessenheit von Annahmen über die Gerichtetheit von Prozessen. Kurz: Die Geschichte des Darwinismus ist über weite Strecken eine Geschichte der unsere moderne Welt bestimmenden Ideen.

Wissenschaft aber produziert keine Wahrheiten, sondern formuliert sinnvolle Probleme. Auch dann, wenn die von Darwin formulierten Theorien gerade für Christen schmerzhaft sind, ist die Beschäftigung mit seinen Positionen in mehrfacher Hinsicht lohnend. Seine Einsichten über die Mechanismen, die komplizierte Prozesse – nicht nur die Entstehung biologischer Arten – steuern, erweisen sich als in hohem Grade zutreffend und nehmen für das Verständnis unserer Welt eine Schlüsselfunktion ein. Darüber hinaus motivieren sie zu Reinigung und erneutem Durchdenken hergebrachter religiöser Auffassungen. Insofern ist Darwin auch ein Denker, der in die Geschichte des Christentums gehört – gerade dann, wenn er als einer der bedeutendsten Stammväter der säkularen Moderne anzusehen ist.

Michael Weichenhan

Lesenswerte Einführungen:

Vittorio Hösle / Christian Illies: Darwin. Freiburg (C.C. Buchner) 1999.

Julia Voss: Charles Darwin zur Einführung. Hamburg (Junius) 2008.

* * * * *

Auch dieses Jahr laden wir wieder ein zum

Cembalokonzert mit Prof. Andreas Marti (Bern)

Im Rahmen seiner diesjährigen Konzertreise können wir am Sonntag, dem 8. wieder Prof. Marti aus Bern von Georg Friedrich Händel spielen. Die Matinée wird denn wie immer wird Komponisten und ihre ben. Er spielt auf der Kopie schen Instrumenten von ca. 1620.



jährigen Konzertreise können März 2009 um 10.45 Uhr begrüßen. Er wird Werke und Johann Sebastian Bach gewiss wieder sehr launig, Andreas Marti uns über die Werke einiges zu sagen ha eines anonymen italieni-

Idelette de Bure (1507–1549)

„Beste Lebensgefährtin“ und „treue Helferin“, „Hälfte“ seiner selbst nannte Johannes Calvin seine Frau Idelette.

Obwohl Johannes Calvin zu den bedeutendsten Reformatoren des 16. Jahrhunderts zählt, ist von seiner einzigen Frau Idelette de Bure nur wenig bekannt. Sie war flämischer Herkunft und stammte vermutlich aus dem wohl-



habenden Bürgertum. Ihr Bruder Lambert de Bure verlor 1533 bei der Vertreibung der Protestanten aus Lüttich seine dortigen Besitzungen und floh nach Straßburg. Die Familie de Bure hatte vermutlich schon früh Kontakte zu reformatorischen Kreisen. Idelette des Bure und ihr erster Mann Jean Stordeur gehörten zu den Täufern. Sie wurden deswegen 1533 aus Lüttich vertrieben. 1539 gelang es Calvin, das Ehepaar vom Täufertum abzubringen. Beide schlossen sich in Straßburg der französischen Flüchtlings-

gemeinde an, deren Pfarrer Calvin seit 1538 war. Im Frühjahr 1540 starb Stordeur an der Pest. Durch die Vermittlung des Straßburger Reformators Martin Bucer heirateten Idelette de Bure und Johannes Calvin im August 1540.

Als Calvin im September 1541 nach Genf zurückkehrte, folgte seine Frau ihm wenig später zusammen mit ihrer Tochter Judith aus erster Ehe. Ihr älterer Sohn, dessen Name nicht bekannt ist, blieb zunächst in Deutschland. Durch die Bemühungen Calvins gelang es jedoch, ihn nach Genf zu holen. Gemeinsame Kinder hatte das Ehepaar nicht; der einzige Sohn Jacque lebte nur wenige Tage. De Bure war seit der Geburt und dem Tod des gemeinsamen Sohnes im August 1542 gesundheitlich in Mitleidenschaft gezogen und erholte sich davon nie mehr richtig. Am 29. März 1549 starb Idelette Calvin in Genf.

Von ihrer Tätigkeit an der Seite Calvins ist nur wenig bekannt. Sie dürfte sich um den umfangreichen Haushalt und die zahlreichen Gäste Calvins gekümmert haben. Außerdem ist bekannt, dass sie Krankenbesuche machte und mit anderen Reformatorenfrauen in Korrespondenz stand.

Calvin selbst richtete in zahlreichen Briefen Grüße seiner Frau aus. Kurz nach ihrem Tod schrieb Calvin an seinen Freund Pierre Viret in Lausanne: „Genommen ist mir die beste Lebensgefährtin. Wäre mir etwas Schlimmes widerfahren, sie hätte nicht nur willig Verbannung und Armut mit mir geteilt, sondern auch den Tod. Solange sie lebte, war sie mir eine treue Helferin in meinem Amt. Von ihr ist mir nie auch nur das geringste Hindernis in den Weg gelegt worden.“ (Calvin, Briefe II, 465).

Achim Detmers

Die Magie der weißen Seiten

Neuanfänge / Immer mal wieder – und nicht immer in den passendsten Momenten – überkommt uns die Lust auf einen radikalen Neubeginn. Gedanken zwischen den Jahren.

Nein, ich habe keine Schulden oder unerledigte Erbsachen. Es sind auch nicht alte Fehden, die mich plagen, oder sonstige krumme Sachen, die ich regeln müsste. Es geht um Alltägliches.

Das Chaos. Zum Beispiel geht es um das unübersichtliche Zuviel in meinem Kühlschrank. Es gibt Tage, da kann ich es überhaupt nicht mehr haben, dass da fünf Senftuben herumlümmeln, jede unansehnlich geknickt und schlecht ausgedrückt. Da müsste man mal ... Genauso wie in meinem Archiv: Ich müsste unbedingt mal zwei Dutzend adrette Schachteln kaufen – regenbogenfarbig? – und dann dieses Blätterchaos im Regal zu einem ansehnlichen und übersichtlichen Ganzen ordnen. Oder mein Garten: Nächstes Jahr – so plane ich im tiefsten Winter – werde ich dort mal ganz neu beginnen. Eine Farborgie in Blautönen mit einigen weißen Tupfern soll erblühen. Und dem Unkraut geb' ich gar nicht erst eine Chance, weil ich nämlich Kiesel zwischen die Pflanzen streue ... Neuanfang in geordneten Bahnen – wie würdest du mich beflügeln! Ich ahne es. Nein, ich weiß es! Denn ich habe es soeben wieder einmal erfahren.

Die Agenda. Ich habe mein Leben neu geregelt, strukturiert, in gerade Bahnen gelenkt. Ich habe die Agenda fürs Jahr 2009 in Angriff genommen. Mit sauberer Schrift und überall exakt unter der richtigen Tageszeitkolonne habe ich die mir bereits bekannten Termine ins nächste Jahr übertragen, habe die hastig hingekritzeltel Telefonnummern aus dem alten zerfledderten Büchlein in das jungfräulich reine Register eingefügt. Eine jede an ihren alphabetisch korrekten Platz. Hinten habe ich sogar noch eine Doppelseite mit einem Geburtstagskalender entdeckt. Wunderschön, ich werde im nächsten Jahr keinen einzigen Geburtstag vergessen. Denn jetzt sind in der Agenda alle meine Lieben mit akkurater Schrift am richtigen Tag vorge-merkt. Das neue Jahr kann beginnen. 2009 wird in meinem Leben eine wohltuende Ordnung herrschen. Ich werde glücklich sein. Bis ungefähr Mitte Januar. Oder auch nicht ...

Die Ordnung. Es ist zum Verzweifeln. Ordnung ist nicht mein Ding. Ich habe auf diesem Gebiet Hunderte von Neuanfängen hinter mir. Tief drin in meiner Seele bin ich wohl eine Ordnungsfanatikerin. Aber der Alltag ist gegen mich. Das Chaos überrollt mich regelmäßig. Und wirft mir Zeitungs-ausschnitte, Senftuben, Unkraut und viele andere schwer zu ordnende Elemente in mein Leben. Und nichtsdestotrotz versuche ich's Jahr für Jahr. Und erlebe Jahr für Jahr dasselbe Glücksgefühl, wenn mein Leben einen kurzen Moment lang ganz übersichtlich und geordnet scheint.

Die heilsame Wirkung von neuen Agenden auf das Seelenleben der Menschheit. Welch ein spannendes, brachliegendes Forschungsgebiet.

Der Neubeginn. Nicht, dass das Thema Neuanfänge völlig unerforscht wäre. Neben pseudowissenschaftlichen Ratgebern, welche die Regale der Buchhandlungen füllen, gibt es ernsthafte Studien. Erst kürzlich haben holländische Wissenschaftler erhärtet, was wir schon vermutet haben: Ab dreißig wird der Mensch träger und „weniger offen“ für Neues. Es verblasst auch der Wunsch nach Geselligkeit. Dafür wachsen die Verlässlichkeit und die emotionale Stabilität. Mit andern Worten: Wenn wir endlich charakterlich gefestigt wären für die Weltumsegelung zu zweit im Katamaran oder zum Neuanfang im australischen Outback, haben wir Angst vor Haifischen und Schlangenbissen.

Zum Glück kommen andere Wissenschaftler zu optimistischeren Resultaten: Neubeginne sind jederzeit möglich, auch in höherem Alter. Aber: Je älter man ist, desto ernster nimmt man die Planung. Aufbruch zu neuen Ufern also nur noch mit gut gefüllten Provianttaschen.

Aber was sagt mir das für meinen Neubeginn als ordentlicher Mensch? Alles und nichts. Ich weiß: Die Magie der weißen Seiten ist flüchtig, spätestens im Januar werden Eselsohren, Randnotizen und Tintenkleckse sie vertrieben haben. Aber: „Jeder große Neuanfang beginnt mit einem ersten kleinen Schritt.“ Diese Weisheit hab ich mir notiert. Auf der nun bereits nicht mehr weißen vordersten Seite meiner Agenda.

Rita Jost

aus: www.reformiert.info/

(Ev.-ref. Zeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz)

Wenn die Menschen nur das bedächten, was die Natur ihnen zeigt, so wäre unsere Lage sicherlich schon so glücklich, wie man es nur wünschen könnte. Denn Gott hat uns alle nach seinem Bild geschaffen, so dass ein jeder an seinem Nächsten mit Staunen merken muss: wir sind ein Fleisch. Wie verschieden auch Gesichter und Geister sein mögen, diese von Gott bei uns gestiftete Einheit können wir nicht auslöschen und aufheben. Blicke uns dies ins Gedächtnis geprägt, ein jeder lebte friedsam mit seinem Nächsten, wir wären wie in einem Paradies auf Erden. Aber wir sehen, wie jeder ganz im Gegenteil seinem Profit nachgeht und sein eigenes Fortkommen sucht, jeder will Herr sein.

Calvin, Predigt zu Matthäus 5,5–7 gehalten am 20. Oktober 1560

Wenn einer bei wohlschmeckendem Wein bereits Bedenken hat, so wird er bald nicht einmal gemeinen Krätzer mit gutem Frieden seines Gewissens trinken können, und am Ende wird er nicht einmal mehr wagen, Wasser anzurühren. Kurz, er wird schließlich dahin kommen, dass er es für Sünde hält, über einen quer im Wege liegenden Grashalm zu gehen.

Calvin, *Institutio* III 19,7

Veranstaltungen im Februar und März 2009

So	1.2.09	10.00	Gottesdienst mit Pfr. Krebs
Di	3.2.09	15.00	Seniorenkreis
So	8.2.09	10.00	Gottesdienst mit Pfr. Krebs
Di	10.2.09	19.30	Vortrag von A. Detmers: „Frage umgekehrt“ – die späte Auseinandersetzung Calvins mit dem Judentum“ in der Frz. Friedrichstadtkirche
So	15.2.09	10.00 10.45	Gottesdienst mit Pfr. Krebs In der Reihe <i>Angedacht</i> spricht Michael Weichenhan zu „Charles Darwin: Stammvater der säkularen Moderne“
Di	17.2.09	15.00	Seniorenkreis
So	22.2.09	10.00	Abendmahlsgottesdienst mit Pfr. Krebs
Sa	28.2.09	10.00	Konfirmandengruppen
So	1.3.09	10.00	Gottesdienst mit Matthias Reumann
Di	3.3.09	15.00	Seniorenkreis
Mi	4.3.09	19.30	Vortrag von Matthias Krieg: „Glaube bereichert in jedem Fall – Kapitalisten und Calvinisten“ in der Frz. Friedrichstadtkirche
So	8.3.09	10.00 10.45	Gottesdienst mit Pfr. Krebs Matinée: Andreas Marti (Cembalo) spielt Werke von G. F. Händel und J. S. Bach
Sa	14.3.09	10.00	Konfirmandengruppen
So	15.3.09	10.00	Gottesdienst mit Pfr. Krebs
Di	17.3.09	15.00 19.30	Seniorenkreis Vortrag von Rinse Reeling Brouwer: „Calvins <i>Institutio</i> – eine Lesereise“ in der Frz. Friedrichstadtkirche
So	22.3.09	10.00	Gottesdienst mit Pfrn. Miege
Sa	28.3.09	12.00	Konfirmandengruppen
So	29.3.09	10.00	Abendmahlsgottesdienst mit Pfr. Krebs zusammen mit der Francophonen Gemeinde
Di	31.3.09	15.00	Seniorenkreis

Ansprechpartner – Namen und Anschriften

Kirchsaal und Gemeindehaus

Richardstraße 97 | 12043 Berlin

Tel.: 687 25 39 (mit Anrufbeantworter) | Fax: 68 08 18 24

E-Mail: info@bethlehemsgemeinde.de

Pfarrer Dr. Bernd Krebs (Sprechzeiten nach Vereinbarung)

Tel.: 66 93 00 99 | Mobil: 01 79 / 291 69 89 | E-Mail: b.krebs@adeodato.de

Vorsitzender des Presbyteriums Joachim Wamser, Tel.: 606 11 73

Mitglieder des Presbyteriums

Harald Grimm, Sarah Kohwagner, Peter Laborenz,

Dr. Otmar Liegl (Ehrenpresbyter), Thomas Manzer, Günther Matthes,

Jetta van Schwartzenberg, Dr. Michael Weichenhan.

Ersatzpresbyterin: Petra Schmidtkunz

Organisten Claudia Knispel, David Boakye-Ansah

Bankverbindung Kirchliches Verwaltungsamt Berlin Mitte

Ev. Darlehnsgenossenschaft Berlin, BLZ 100 602 37, Kto.Nr. 63 606

Verwendungszweck: Ev.-ref. Bethlehemsgemeinde

Gastgemeinden

Iranisch-presbyterianische Gemeinde

Pastor Sadegh Sepehri – Tel.: 46 45 69 90

Dipl.Soz.päd. Aziz Sadaghiani – Tel.: 46 45 68 72

Gemeinde ‚Life in the World-Gospel Chapel International‘

Prediger: Gabriel Adade – Tel.: 48 62 52 61

Die evangelisch-reformierte Bethlehemsgemeinde entstammt der Zuwanderung böhmisch-brüderischer Glaubensflüchtlinge im 18. Jahrhundert. Sie gehört als Personalgemeinde zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und ist mit den anderen reformierten Gemeinden in einem Kirchenkreis verbunden.

Mitglied der Gemeinde kann jeder werden, der sich dem evangelisch-reformierten Bekenntnis verbunden fühlt.

Herausgeber Presbyterium der Ev.-ref. Bethlehemsgemeinde

Verantwortlich B. Krebs, U. Klein, G. Matthes